

Rudolf Roß und Wilhelm Paulsen:

# Zwei herausragende Vertreter der Hamburger Lehrerschaft

Für die „Hamburger Lehrerzeitung“ und deren Vorläufer die „Pädagogische Reform“ (seit 1877) haben in den zusammen fast 150 Jahren ihrer Existenz mehr als 30 Hamburger Lehrerinnen und Lehrer als SchriftleiterInnen gewirkt. Einige von ihnen nahmen danach hervorgehobene Funktionen im Hamburger Schulwesen ein, zwei in dieser langen Reihe ragen dabei heraus: Der eine – Rudolf Roß – als Politiker in seiner Heimatstadt, der andere – Wilhelm Paulsen – als Stadtschulrat in der Reichshauptstadt Berlin.



Abgeordneter Rudolf Roß 1925

Die Karrieren dieser beiden ehemaligen Volksschullehrer können auch als Beleg für den sozialen Aufstieg der Volksschullehrerschaft im 19. und 20. Jahrhundert gesehen werden. Vor allem in der Weimarer Republik erfuhr dieser einen starken Zuwachs. In der ersten demokratischen Republik auf deutschem Terrain war es möglich geworden, dass Volksschullehrer wie Rudolf Roß und Wilhelm Paulsen zum Bürgermeister einer international ausgerichteten Handelsmetropole bzw. zum politisch und pädagogisch verantwortlichen höchsten Beamten für das gesamte Schulwesen in der Reichshauptstadt reüssieren

konnten. An diese beiden Hamburger Volksschullehrer und Schriftleiter der Pädagogischen Reform will der nachfolgende Artikel erinnern.

## Rudolf Roß (1872-1951)

Dass Rudolf Roß einmal der Erste Bürgermeister seiner Heimatstadt Hamburg werden würde, war ihm aufgrund seiner Herkunft wahrlich nicht mit in die Wiege gelegt worden. Geboren im berühmten Hamburger Gängviertel erlebte er eine Kindheit in schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Nach dem frühen Tod der Eltern übernahm die Großmutter Erziehung und Versorgung des Kindes. Der junge Rudolf Roß erwies sich als ein wissbegieriger und begabter Schüler, den frühen Wunsch, einmal den Lehrerberuf zu ergreifen, verfolgte er zielbewusst. Nach seiner Ausbildung am Lehrerseminar in der ABC-Straße begann er seine Lehreraufbahn an der Knabenschule Poolstraße 5 in der Hamburger Neustadt. Bereits als 22-jähriger und noch nicht festangestellter Lehrer schreibt er seinen ersten bildungspolitisch ausgerichteten Artikel. Unter dem Thema „Volksbildung und Volksentwicklung“ vertrat er die Auffas-

sung, dass der soziale Aufstieg der breiten Masse der Bevölkerung nur mit der Verbesserung der Erziehungsmöglichkeiten und Bildung einhergehen kann. Den Ausbau der Bildungseinrichtungen und die Teilhabe aller gesellschaftlichen Schichten an Bildung und Kultur beschreibt er als drängende politische Aufgabe.

Nur unschwer war zu erkennen, dass sich hier jemand zu Wort meldete, der bereits in jungen Jahren über den engen Rahmen der eigenen Lehrertätigkeit hinausschaute, und der mutig genug war, die Klassengesellschaft des Kaiserreichs zu kritisieren und die bildungspolitischen Ziele der Arbeiterbewegung zu unterstützen.

Als Mitglied der „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ kam Rudolf Roß schnell in Kontakt mit den führenden Vertretern dieser Berufsorganisation der Hamburger Lehrerschaft. Die „Gesellschaft der Freunde“ sorgte seit 1805 für die sozialen Belange und die Fortbildung ihrer Mitglieder, war aber, als Roß Lehrer wurde, inzwischen auch zu einem Reformtreiber für das Hamburger Schulwesen geworden.

Bereits 1902 tritt Roß in den Vorstand der „Gesellschaft der Freunde“ ein, ein Jahr später wird er „Schriftleiter“ der „Pädagogischen Reform“, deren Titel auch Programm war. Zwar gab es verschiedene pädagogisch wie schulpolitisch motivierte Strömungen in der „Gesellschaft der Freunde“, aber die Überwindung der autoritären Pauk- und Buchschule des Kaiserreichs und die Aufhebung der ungleichen Bildungsmöglichkeiten galten wohl für alle in der „Gesellschaft der Freunde“ organisierten Volksschullehrer als allgemeingültige Ziele. Fritz Köhne schreibt 1951 in seinem Nachruf zu Rudolf Roß in der HLZ, dass es die Jahre seiner Schriftleitung gewesen seien, die der „Pädagogische Reform“ weit über Hamburg hinaus „starke Beachtung bei Freunden wie Gegnern verschafft“ habe.

1911 gibt Roß die zeitintensive Schriftleitung der „Pädagogischen Reform“ ab, übernimmt dafür aber den Vorsitz im neu gegründeten Universitätsausschuss. Die Hamburger Lehrerschaft, wie auch andere Vertreter des Bildungs- und Kulturlebens, drängten auf die längst überfällige Gründung einer Universität in der Hansestadt. Das seit längerem bestehende Allgemeine Vorlesungswesens galt als eine Errungenschaft, für eine Universität war dies aber kein dauerhafter Ersatz. Erst in der Weimarer Republik war es soweit, 1919 nahm die Universität Hamburg einen eigenen Vorlesungsbetrieb auf, mit der universitären Volksschullehrerausbildung dauerte es jedoch noch einige Jahre. Rudolf Roß hatte bereits 1913 mit seinen „Vorschlägen zur Reform der Lehrerbildung in Hamburg“ dazu die Grundlage gelegt. Als 1926 die ersten Studierenden für das Volksschullehramt ihr Studium an der Universität aufnahmen, war das nicht zuletzt ein Verdienst des umtriebigen ehemaligen Schriftleiters der „Pädagogischen Reform“. Fra-



**7.1.1903 – die erste von Rudolf Roß verantwortete Ausgabe der Pädagogischen Reform: „Den Haß aller Schulfemde, Bildungsmonopolisten und Mucker hoffe ich mir wenigstens ehrlich zu verdienen.“**

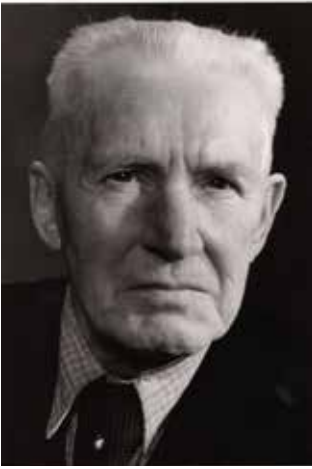
gen der Weiterbildung blieben auch in der Weimarer Republik ein Schwerpunkt seiner Arbeit. An der Gründung der Hamburger Volkshochschule im Jahre 1919 war er maßgeblich beteiligt. Rudolf Roß war ihr erster Direktor und blieb in diesem Amt bis 1928.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wird Roß zum Kriegsdienst eingezogen. Vom ungedienten Landsturmmann im Heeresdienst steigt er in den Offiziersrang auf. Auch das eine nicht gerade gewöhnliche Laufbahn. Zurückgekehrt nach Hamburg drängt ihn sein gesellschaftliches Engagement in die Politik. Für das Gelingen der neuen Demokratie wollte Roß in seiner Vaterstadt seinen Beitrag leisten. 1919 zieht er für die SPD in die Hamburger Bürgerschaft ein, noch im selben Jahr wird er Schriftführer, ein Jahr später und bis 1928 Präsident der erstmals demokratisch gewählten Volksvertretung. Bis 1933 bleibt er Mitglied der Hamburger Bürgerschaft. Ab 1929 gelangt er sogar in die höchsten politischen Ämter der Hansestadt. Im Wechsel mit Carl Petersen von

der Deutschen Demokratischen Partei ist er zunächst Zweiter Bürgermeister, von 1931-1932 Erster Bürgermeister, danach bis zum März 1933 wieder Zweiter Bürgermeister.

In den Jahren der NS-Herrschaft zieht sich Rudolf Roß in den Kreis der Familie zurück, mit den Nazis wollte er nichts zu tun haben. Nur noch einmal ergreift er öffentlich das Wort. Am Grabe seines Freundes, Weggefährten und langjährigen (1919 bis 1933) Hamburger Schulsenators Emil Krause beschreibt er dessen Leben und die politischen Verdienste seines Weggefährten. Er folgte damit dem Wunsch des im Oktober 1943 Verstorbenen. Die Anwesenheit der Gestapo ignoriert Rudolf Roß.

1945 erfasst Rudolf Roß eine schwere Krankheit, die Seele, Körper und Geist fortschreitend lähmt. Im Februar 1951 verstirbt er, die Trauerrede bei seiner Beerdigung hält der Sozialdemokrat und damalige Erste Bürgermeister Max Brauer. Seine Ansprache wird zu einer Ehrung eines durch die Nazis Verdrängten und in der Öffentlichkeit nahezu Vergessenen.



Rudolf Roß 1946

Die Stadtgesellschaft hat Rudolf Roß nach seinem Tode die Erinnerung bewahrt. 1954 übernahm die Schule Poolstraße seinen Namen, 1959 wurde die Rudolf-Roß-Allee im Stadtteil Horn nach dem Pädagogen, Lehrvertreter und Politiker benannt. Bis heute führt der Grundschulzweig der 2010 gegründeten Stadtteilschule in der Hamburger Neustadt seinen Namen. Ein Portrait von Rudolf Roß aus der Hand des Hamburger Malers Friedrich Schaper hängt seit 1951 in der Reihe der ehemaligen Bürgermeister im Hamburger Rathaus.

### Wilhelm Paulsen (1875-1943)

Am 16. Januar 1921 heißt es in der „Pädagogischen Reform“ zum Wechsel des ehemaligen Schriftleiters dieser renommierten Lehrerzeitung in das bedeutende Amt des Stadtschulrats nach Berlin: „Nun bringt ihn das Geschick an eine Stelle, wie sie wichtiger im deutschen Schulleben wohl kaum vorhanden ist. Abgrundtief klaffen in der Riesenstadt die Gegensätze in der Bevölkerung und ihrem Parlament wie in der Lehrerschaft. Und doch dürfen wir nicht nur hoffen, sondern auch die Erwartung hegen, dass Paulsen sich dort durchsetzen wird.“

Wilhelm Paulsen, 1875 in

Schleswig geboren, hatte sich in der Hansestadt in den Jahren vor und nach dem ersten Weltkrieg einen Namen als Schulreformer gemacht. 1897 war er nach Absolvierung einer Ausbildung als Volksschullehrer am Lehrseminar in Segeberg nach Hamburg gekommen und hatte hier eine Lehrerstelle angenommen. Für junge, reformbewegte Lehrkräfte war die stark wachsende Hansestadt in diesen Jahren hoch attraktiv. Anziehungspunkte waren das gute und expandierende Schulwesen, der liberale Geist der Wirtschafts- und Kulturmetropole, die hier besonders aktive reformpädagogische Bewegung sowie die starke Präsenz der Gewerkschaftsbewegung und der Sozialdemokratie. 1898 tritt Paulsen der Sozialdemokratischen Partei bei, 1902 gründet er mit der Pazifistin und Frauenrechtlerin Elsa Rieper eine Familie.

Wie Rudolf Roß wird er bereits als Junglehrer Mitglied der „Gesellschaft der Freunde“ und schreibt in der „Pädagogischen Reform“. Er engagiert sich für die Selbstverwaltung der Schulen und für die Einrichtung weltlicher Schulen, d.h. für eine Trennung von schulischem Unterricht und religiöser Erziehung. 1906 wird er zum Gründer und ersten Vorsitzenden des später so sehr einflussreichen „Pädagogischen Ausschusses“ der „Gesellschaft der Freunde“. Von 1911 bis 1919 übernimmt er die Schriftleitung der „Pädagogischen Reform“ und ist damit der unmittelbare Nachfolger von Rudolf Roß in diesem Amt. Neben der Selbstverwaltung werden unter Paulsen die Arbeitsschule und die Einheitsschule zu wichtigen Themen der Zeitschrift.

Nach der Novemberrevolution spielt Wilhelm Paulsen im Prozess der Neuorientierung der pädagogischen Landschaft eine zentrale Rolle. Er wird Schulleiter am Tieloh-Süd, eine der vier Versuchsschulen des Volksschul-

wesens in der Hansestadt. Diese Schulen erhalten die Freiheit, Wege einer kindgerechten Pädagogik zu beschreiten, sie verstehen sich als Wegbereiter einer „neuen Schule“. Gleichzeitig gründet Paulsen die „Hamburgische Schulengemeinschaft“, denn neben den offiziellen Versuchsschulen gab es zahlreiche weitere Schulen, die sich pädagogisch neu und frei entwickeln wollten. Für Paulsen sollten diese Schulen zum Modell der neuen Gemeinschaftsschule werden, im Inneren pädagogisch kindgerecht gestaltet, von der Struktur her sollten sie Einheitsschulen werden. Seine Ende 1920 in der „Pädagogischen Reform“ veröffentlichten „Leitsätze zum inneren und äußeren Aufbau des Schulwesens“ zeigen ihn als einen weit voraus denkenden Strategen einer umfassenden Schulreform. Vielleicht waren es diese Leitsätze, gewiss aber auch seine langjährigen publizistischen und öffentlichkeitswirksamen Tätigkeiten in der praktischen Schulreformarbeit, die ihn so interessant für die Schulpolitiker der Reichshauptstadt machten.

Als er im Januar 1921 in der Stadtverordnetenversammlung mit den Stimmen von SPD und KPD gewählt wurde, war er nicht der einzige Hamburger Schulreformer, der nach der



Wilhelm Paulsen ca 1920

Fotos: Hamburger Schulmuseum

Novemberrevolution in eine bedeutende Stellung in der Reichshauptstadt gewählt wurde. Der Volksschullehrer und als Reformder des Deutschunterrichts schon vor 1914 weit über Hamburg hinaus bekannte Adolf Jensen war bereits zuvor in Neukölln an der Rütli-Schule als Lehrer und dann als Rektor tätig geworden. 1923 folgte Fritz Jöde aus Hamburg an die Berliner Akademie für Kirchen- und Schulmusik. In seiner Berliner Schulgeschichte von 1981 schreibt Wilhelm Richter dazu: „So waren wirksame Reformansätze Hamburger Provenienz in Groß-Berlin von der Zentrale wie von der Peripherie aus gegeben, denen genuine Berliner Bestrebungen zur Errichtung weltlicher und sozialistischer, aber auch vom Geiste der Jugendbewegung geprägter Schulen seit der Novemberrevolution entgegen kamen.“

Obwohl umstritten und von den bürgerlichen Parteien, Eltern- und Lehrerverbänden heftig bekämpft, konnte Wilhelm Paulsen insbesondere für die Reformschulbewegung in der Hauptstadt viel bewirken. Paulsen unterstützt die Schulen bei der inhaltlichen Gestaltung und bewerkstelligt organisatorische wie materielle Hilfe. Großprojekte wie der von Fritz Karsen in Neukölln aus einem Realgymnasium entwickelte Neuköllner Schulenkomplex, eine Art Einheitsschule, seit 1929 in Karl-Marx-Schule umbenannt, oder die Schulfarm Scharfenberg auf der gleichnamigen Insel im Tegeler See wären ohne die Unterstützung von Wilhelm Paulsen kaum möglich gewesen.

1924 wird Paulsen von der Mehrheit der bürgerlichen Parteien und mit den Stimmen der

# Pädagogische Reform

ZUGLEICH ZEITSCHRIFT DER HAMBURGER LEHRMITTEL-AUSSTELLUNG  
HERAUSGEGEBEN VOM VORSTANDE DER PÄDAGOGISCHEN REFORM

Erscheint jeden Mittwoch und ist durch alle Buchhandlungen und die Post zu beziehen. In Hamburg-Altona auch durch den Verlag. Preis: M. 7,00 das Vierteljahr.

Verantwortlicher Schriftleiter  
JOHANNES HEIN, HAMBURG 99

Alsterdorferdekanal 21

Fernsprecher: NORDSEE 5854, 2

Anzeigen (die fünfzehnte Zeile M. 2,00, Familienanzeigen M. 1,00, Vereinsanzeigen 50 Pf.) nehmen alle Anzeigen-Annahmestellen und der Verlag entgegen.

Verlag und Versand: WILHELM SENGER, HAMBURG 36, Rothenbaumchaussee 15, Curiohaus. Tel.: Nordsee 4415.

44. Jahrgang.

Hamburg, Mittwoch, den 15. Dezember 1920.

Nr. 50.

Inhalt: Leitsätze zum inneren und äußeren Aufbau unseres Schulwesens. Von W. Paulsen. — Die verlorenen Schicht — Eltern im Unterricht. Von F. Kraus. — Pazifistische Pädagogik. Von F. Bloh. — Unsere Turnhallen eine Stätte für Leibesübungen. Von Henry Reutern. — Noch einmal: 9. Schuljahr! Von L. Kruse. — Umschau. — Aus Hamburg. — Literatur. — Vereins-Anzeiger.

## Leitsätze zum inneren und äußeren Aufbau unseres Schulwesens.

Von W. Paulsen.

### Vorwort

Die folgenden Sätze waren zunächst eine einfache Abschrift meines pädagogischen Denkens, eine logische Folge epigrammatischer Sätze über die neue Schule und ihren Aufbau. Aus besonderer Veranlassung versuchte ich sie darauf politisch zu fassen, sie sozialistisch zu durchdenken und zu durchfühlen. Der Hintergrund weitete sich, der Sinn wurde bedeutsamer. Diese Wirkung blieb, als ich nachträglich an entscheidenden Stellen die politische Worprägung wieder aufhob und die vorliegende Fassung herstellte. Für mich war dies der überzeugende Beweis, daß wahrhaft sozialistisches Denken und Wille zur Kultur eins sind. Die Unabhängigkeit der Erziehungswissenschaft von politischen Auffassungen darf zwar nie zerstört werden, die Pädagogik orientiert sich am Leben des Kindes, nicht an politischen oder kirchlichen Zweckforderungen. Und doch vermißt sich irgendwo, wie immer in der Wissenschaft, das partielle, persönliche Wesen des Wissenschaftlers mit dem Ergebnis der Wissenschaft selbst. Es gibt innerhalb der Schulen keine Parteien, wohl aber feste Blickrichtungen in den Entwicklungen, die Gegner und Freunde einer Auffassung in großen Gruppen zusammenfassen. Den nachfolgenden Sätzen muß jeder zustimmen können, der in sozialem Geist sich um das Werden der neuen Kultur müht.

### Wesen der Schule.

Die Schule ist nichts Fremdes in der menschlichen Gesellschaft, nichts von ihr Losgelöstes, sondern ein glückliches, lebendiges Glied der Gesamtveranstaltungen ihres Lebens. Sie ist nicht Unterrichts- und Erziehungsanstalt, sondern schlechthin die Lebensstätte der Jugend, beherrscht von ihrem ureigenen Lebensgesetz.

### Arbeitsschule.

Das Leben der Gesellschaft bewegt und gestaltet sich mit der Formentfaltung ihrer Wirtschaft. Die materielle und geistige Produktion entfaltet in unendlicher Wechselwirkung und Mannigfaltigkeit die Gesamtkräfte ihrer Glieder. Unter

diesem Gesetze stellt sich auch die Schule. Arbeit bildet und formt den Menschen.

Die Schule sei darum eine Stätte sinnvoller wirtschaftlicher Arbeit, die je nach großstädtischen oder ländlichen Voraussetzungen tatsächliche Lebensbedürfnisse bestrebt. In solcher Arbeit abne das Kind den gewaltigen Produktionsprozeß der Volkswirtschaft, beginne ihr wertig zu begreifen.

Die Schule sei die Stätte der Ausübung schöpferischer Kraft im Kinde, sie sei die Stätte der Forschung, der Kunst und des darstellenden Gewerbes. Zwischen ihr und der Arbeit in Akademie und Werkstatt besteht kein wesentlicher Unterschied. Hinter der schöpferischen Arbeit des Kindes erhebe der Hintergrund der Gesamtkultur des geistig schaffenden Volkes.

### Gemeinschaftsschule

In der kommenden, wirtschaftlich und kulturell reicher entfalteten Gesellschaft wird die Schule den Arbeits- und Erbauungsstätten der Menschheit zugeordnet. Das Leben selber fließt durch die Schule in der Gegenwart muß die Schule in Lebensnähe gerückt werden. In Lebens- und Arbeitsgemeinschaften wachse das Kind natürlich heran. Das Kind diene der Gemeinschaft, die Gemeinschaft diene dem Kinde. Unter der Wechselwirkung beider Pole, des individuellen und des gesellschaftlichen Seins, vollziehe sich das Grundgesetz persönlichen Werdens.

### Freie Schule.

Die Schule sei der Weg des Kindes zu sich selbst, nicht zu Dogmen Zwecken und Programmen. Jedes begrifflich vorgegebene Ziel der Erziehung droht Lüge und Verrat am Kinde zu werden. Die Schule ist nicht Werkzeug kirchlicher oder politischer Parteien, sondern Subjekt eigener Lebensäußerungen. Sie kann darum nicht anders als unpolitisch und unkirchlich sein, frei von dem unerträglichen Zwang eines Bekenntnisses.

### Einheitsschule.

Die freie Schule verschwindet zugleich die Klassen- und Stände. Eine wahrhafte Volksgemeinschaft kennt keine Unterschiede des Standes und Besitzes. Ihre Einheitsschule ist kein organisatorisches Zweckgebilde, sondern eine einheitliche, aus innerer Notwendigkeit erwachsene Kulturveranstaltung vom Kindergarten bis zur Hochschule. Sie ist Kulturwille und Kulturausdruck der Volksoffenlichkeit.

### Pädagogische Grundforderung.

Der Gedanke der Unversehrtheit des Kindes beherrsche und leite die Schule. Das jugendliche Leben ist der Beginn des menschlichen Lebens überhaupt, es darf nicht zerrissen, gefügigt und vergewaltigt werden. Die Schule unterrichte nicht das Leben, sie hat es zu erfüllen.

### Aufbau.

Damit sich die Schule zu eignen und freien Verfassung erhebe, ist schon für die Gegenwart die volle Unabhängigkeit

## Viel beachtet auch außerhalb Hamburgs: Wilhelm Paulsens Artikel zur Schulreform (Pädagogische Reform v. 15.12.1920)

KPD abgewählt. Er betätigt sich in den folgenden Jahren als pädagogischer Autor und verfasst unter dem Titel „Die Überwindung der Schule – Begründung und Darstellung der Gemeinschaftsschule“ (1926) ein Standardwerk der Schulreformbewegung der Weimarer Republik. 1929 erhält er einen Lehrauftrag für Pädagogik an der technischen Universität in Braunschweig. 1932 wird er von dem braunschweigischen Minister für Inneres und Volksbildung, Dietrich Klagges (NSDAP), entlassen. Paulsen wird zu einem der ersten prominenten

Berufsverbotsopfer der Nationalsozialisten, die im Freistaat Braunschweig bereits seit 1930 an der Regierung beteiligt waren. In der NS-Zeit wird es still um ihn.

Im März 1943 verstirbt Wilhelm Paulsen in Berlin an einem Krebsleiden. Seine Urne wird nach Hamburg überführt und auf dem Ohlsdorfer Friedhof bestattet. An beiden Orten seines pädagogischen, publizistischen und politischen Wirkens, in Hamburg wie in Berlin, scheint er in Vergessenheit geraten zu sein.

REINER LEHBERGER